

**Alexander von Krosigk**

**Predigt in der Braunschweiger Friedenskirche am 16. 03. 2014**

**Thema: Verrückt oder nicht ganz normal**

Liebe Gemeinde,

wie man es vielleicht noch an meiner etwas gebräunten Hautfarbe sieht, waren wir gerade im Urlaub. Ich habe die letzten Monate sehr konzentriert an meinem Examen gearbeitet. Deshalb hatten wir beschlossen, uns als Familie für einige Tage aus dem Alltag zurückzuziehen, um intensiv Zeit miteinander zu verbringen. Gerade die ersten Tage mussten wir es wieder üben, so dicht zusammen zu sein.

Nach ein paar Tagen hatten wir Routine und es kam der erste Regentag. Wir entschieden uns, den nächsten Sonnentag für einen Strandbesuch zu nutzen.

Am nächsten Morgen weckte uns die Sonne. Die Entscheidung stand.

Wir frühstückten und ich schaute schon mal raus, um einzuschätzen, wie warm es denn draußen sein würde. Alle trugen lange Hosen. Viel wird am Strand nicht los sein, dachte ich mir, aber als geübter Dänemarkurlauber, kann uns das bisschen Wind doch nicht um einen glücklichen Strandtag bringen. Die Steife Brise doch nicht. Pah wäre doch gelacht!

Jenny saß im Schlafzimmer und cremte die Kinder ein und ich wollte gerade die ersten Dinge zum Auto bringen.

Unsere spanische Nachbarin kam genau zu dem Zeitpunkt nach Hause, als ich schwer beladen in den dunkeln Flur trat. Ich hob die Sonnenbrille hoch, auch um zu erkennen, was denn hier vor sich ging und sagte, während ich versuchte möglichst selbstbewusst in meiner Badehose in den Flur hinauszutreten, freundlich Ola. Sie trug eine wattierte Jacke und musterte mich etwas erstaunt.

Als ich unten aus dem Fahrstuhl stieg, war dort ebenfalls eine Familie. Alle warm angezogen: Lange Hosen, dicke Jacken, Mütze, Schal. Wieder Blicke.

Ich schleppte dann den Sonnenschirm, den Windschutz, die Stühle, die Strandmatten, die Tasche mit den Schaufeln, die Tasche mit dem Proviant, alles über den Platz vor dem Haus zum Auto und war bemüht, dies möglichst unauffällig zu tun und wusste trotzdem genau: Ich werde beobachtet.

In mir wurde eine Frage immer lauter: „Warum tue ich das alles eigentlich? *Bin ich verrückt oder nur nicht ganz normal?*“ Das fragten sich die anderen sicher auch.

Eine Situation, über die hoffentlich viele im Nachhinein mit mir lächeln können. **Dennoch kenne ich genau dieselbe Frage auch in ganz anderen Zusammenhängen, nicht zuletzt auch aus meinem Glaubensleben.**

Nach außen bin ich relativ gut darin, Gründe zu finden, weshalb etwas, was ich tue, sinnvoll ist. Wenn mich Menschen in Hamburg gefragt haben, weshalb ich eigentlich Theologie studiere, so habe ich immer wieder geantwortet, dass ich aus Braunschweig komme und dort eine Gemeinde kennengelernt habe, die für eine wachsende Zahl an Menschen ein Angebot bietet, um sich in einer sehr ansprechenden Weise mit dem Glauben zu beschäftigen. Ich studiere Theologie, weil ich mir wünsche, dass immer mehr Leute genauso wie ich erleben, dass Kirche ein Ort ist, an dem sie ihre Fragen stellen können und an dem sie in der Beziehung zu Gott Frieden für ihr Leben finden.

So sicher das für die Leute vielleicht oft geklungen haben mag, so sicher ist es, dass ich selbst immer wieder auch daran gezweifelt habe. Solange ich mich erinnern kann, gehören Fragen zu meinem Glauben dazu.

Etwa als ich in der Grundschule erste Begegnungen mit Andersgläubigen hatte. Ich erinnere mich, wie ich vor dem großen Spiegel bei uns zuhause saß und darüber nachdachte, welcher Glaube denn nun richtig sei. Seit diesem Tag habe ich mir ein Gebet angewöhnt. „Herr, du siehst meine Fragen. Ich will weiter an dich glauben, aber ich bin mir unsicher. Schenke du mir Gewissheit!“

Die Zweifel und Fragen gingen und kamen wieder. Sie gingen wieder und neue kamen, auch in Gesprächen mit anderen Menschen bin ich Zweifeln und Fragen begegnet:

Ich denke an die junge Frau, die einen Wunsch in ihrem Herzen trägt. Sie fragt, warum Gott ihr diesen Wunsch nicht erfüllt. Ich denke an den jungen Mann, dessen Schwägerin plötzlich nach der Geburt des zweiten Kindes verstarb. Er fragt, wo war Gott?

Wenn ich dann die Bibel aufschlage, wird mir eines immer wieder klar: Fragen und Zweifel gehören zum Leben selbstverständlich dazu.

In der biblischen Sprache werden solche Situationen, in denen einem selbst tatsächlich der Boden unter den Füßen weggespült wird, mit Bildern beschrieben, die von Dunkelheit, Sturm und Wasser geprägt sind. Einen solchen Bericht möchte ich heute gerne mit euch anschauen. Der Predigttext steht im Matthäusevangelium 14,22-33, ich will ihn euch frei nacherzählen:

Ich steige etwas vorher ein, um den Kontext besser darstellen zu können.

Jesus hatte kurz zuvor von der Enthauptung von Johannes dem Täufer erfahren. Er wollte sich zurückziehen, aber das Volk war ihm in die Einöde gefolgt. Am Abend speiste Jesus dort über 5000 Menschen und gab seinen Jüngern die Anweisung, schon einmal mit dem Boot loszufahren. Er selbst ging auf einen Berg, um zu beten.

Von Jesus ausgesandt, sitzen die Jünger nun in ihrem Boot und erleben, wie ein Sturm aufzieht. Gerade noch hatten sie dieses Speisewunder erlebt. Jetzt fürchten sie sich. Die Wellen werden immer größer. Der Sturm trägt das Wasser in das Boot. Es ist dunkel. Überall ist Wasser. Sind wir noch auf dem See oder schon in ihm? Einige geben Anweisungen. Der ganze Glanz der letzten Tage ist plötzlich so fern. Jeder der Jünger weiß genau, dass er selbst die Rolle Jesu nicht übernehmen kann. Das Boot bietet ihnen nun einen letzten Zufluchtsort. Sie beten und hoffen verzweifelt, vielleicht noch einmal wieder das Land betreten zu dürfen, dass jetzt schon so weit entfernt ist. Immer wieder schippen sie Wasser aus dem Boot, schauen sich um, ob noch alle da sind.

Die Nacht ist weit fortgeschritten. Die Wanderung in die Einöde, die ganzen Eindrücke und dann die ganze Nacht dieses Arbeiten auf dem See. Eigentlich zu viel für einen einzigen Tag.

Plötzlich breitet sich Entsetzen aus. Was war dort hinter der Welle? War es ein Geist?

Da, ist das nicht eine Stimme? Sie hören: „Seid guten Mutes! Ich bin es. Fürchtet euch nicht!“

Während die anderen sich vielleicht fragen, ob sie schon anfangen zu halluzinieren, fasst Petrus sich ein Herz und ruft so laut er kann in den Sturm hinaus: „Herr, wenn du es bist, so befehl mir; zu dir zu kommen auf dem Wasser.“

Die anderen fragen sich leise: „Hat er das gerade wirklich gesagt? *Ist er jetzt verrückt geworden oder nur nicht ganz normal?*“

Da, wieder hören sie die Stimme: „Komm her!“

Was wird Petrus machen? Wird er seinen letzten Schutz in diesem Chaos, das Boot, tatsächlich aufgeben?

Petrus spürt, wie der Griff seiner Hände, mit denen er das Ruder festhält, langsam locker wird. Seine Liebe zu dieser Stimme treibt ihn dazu, seine Füße über den Rand des Bootes zu heben. Erst den einen Fuß, dann den nächsten. Seine Beine laufen wie von selbst über dieses Wasser, während er merkte, dass er Jesus von Schritt zu Schritt besser sehen kann. Am Tag hatte er ihn erlebt, wie er der Menge diente, ihn beobachtet, sich gefreut, sein Jünger sein zu

dürfen.

Jetzt in dieser Not freut er sich ebenfalls sein Jünger sein zu dürfen. In diesem Sturm erkennt er, dass Jesus selbst mehr Sicherheit bietet, als das Boot.

Noch ein Schritt, noch ein Schritt. In ihm wird die Frage immer lauter: „Was mache ich hier eigentlich gerade?“

Er blickt zur Seite, sieht den Wind, das Wasser, die Dunkelheit. Alles ist plötzlich wieder da. Seine Füße finden keinen Halt mehr.

Reflexartig ruft er die Worte, die er so oft schon in den Psalmen gebetet hat: „Herr, hilf mir!“

Jesus streckt seine Hand aus. Greift Petrus.

„Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt?“

Petrus ist zunächst sprachlos. Sie steigen gemeinsam in das Boot. Der Sturm legt sich. Die Wellen laufen aus, der Regen tropft nur noch leicht.

Der einkehrende Friede und das gerade Erlebte überwältigt die Jünger. Der ganze Trubel am Tage, die letzten Wochen. Aber vor allem diese Nacht! In dieser Nacht ist ihnen der Sohn Gottes begegnet. „Ich bin es“, hat er gesagt. „Seid unverzagt. Ich bin es.“

Sie suchen nach einer Möglichkeit, ihren Gefühlen Raum zu geben und merken plötzlich, dass Jesus ihnen in einer besonderen Weise begegnet ist. Sie fallen auf ihre Knie und einer spricht als erster das aus, was alle denken: Du bist wirklich Gottes Sohn! Sie alle stimmen mit ein: Du bist wahrhaftig Gottes Sohn!

→ *Pause*

Was hat dieses Erlebnis der Jünger mit den Situationen unseres Lebens zu tun, in denen Zweifel und Fragen, Hoffnungslosigkeiten in unser Leben hineingespült werden?

### 1. Wieso zweifel ich?

Jesus selbst hatte die Jünger auf diese Reise geschickt. Wasser, Sturm und Dunkelheit sind Begriffe, die insbesondere aus den Psalmen für die ersten Leser des Matthäusevangeliums eine vertraute Symbolik darstellten. Sie symbolisieren Not, Angst und Tod.

„Das Boot litt Not auf den Wellen“ heißt es, und das griechische Wort *basanizo* bedeutet mehr als Not leiden, es bedeutet foltern, quälen; sowohl in körperlicher wie auch in seelischer Dimension. Das Boot wird von den Wellen gequält.

Der Sturm steht für diese Situationen der Not, der Angst, die zu unserem Leben dazugehören. Ich sage das nicht, weil ich die Zukunft schwarz zeichnen will oder von kommenden Stürmen sprechen will. Vielmehr ist es so, dass wir in dieser Welt und natürlich auch auf dem Weg mit Jesus immer auch den Stürmen des Lebens begegnen.

Wir erfahren dann Zweifel, Einsamkeit und Gottesferne.

John Ortberg greift diese Zweifel in seinem Buch: „Zweifel und Glaube“ auf und formuliert sehr prägnant:

„Die Geburt eines jeden Kindes raunt uns zu, dass es da einen Gott gibt, der es liebt, Geschichten zu schreiben; der Tod eines jeden Kindes stellt die Existenz [dieses Gottes] wiederum infrage.“<sup>1</sup>

Ich möchte ergänzen:

Der Beginn einer lang ersehnten Partnerschaft stärkt vielleicht den Glauben. Eine Trennung wirft die bittere Frage auf, ob es Gott wirklich gut mit mir meint.

Ein neuer Job, weckt Dankbarkeit. Der erste Konflikt, vielleicht die Kündigung kann enttäuschend sein.

Die Zulassung zu einem Studium, die Nachricht über einen Ausbildungsplatz weckt Hoffnung.

Versagen, eine nicht bestandene Prüfung, negatives Feedback verunsichert.

Das Wunder der Speisung hat den Glauben der Jünger gestärkt, die Nacht, das Meer, der Sturm weckt ihre Angst.

Zweifel und Fragen gehören zum Leben dazu. Ich darf zweifeln! (Antwort)

2. Was bietet Sicherheit?

Jesus kommt in der vierten Nachtwache, das ist zwischen 3.00 und 6.00 Uhr morgens. Sie warten die ganze Nacht darauf, dass der Sturm vorbeizieht, dass vielleicht Land auftaucht. Sie warten mit ihren Fragen, mit ihrer Angst, mit ihrer Müdigkeit. Wo sind die überwältigenden

---

<sup>1</sup> Ortberg, J., Glaube & Zweifel, Gerth Medien, 2. Aufl., München 2009, S. 23.

Erfahrungen und Erinnerungen geblieben, die sie in den letzten Tagen mit Jesus gemacht haben. Weshalb erinnern sie sich nicht an den letzten Sturm, in denen Jesus mit ihnen an Bord war und einfach schlief. Dieses Mal war er war nicht bei ihnen, dafür waren sie nun voller Furcht.

Zunächst ahnen es die Jünger, dass Jesus sich ihnen nähert. Aber ihre Ahnung ist vermischt mit Zweifeln. In diesem Sturm ist es so schwer Jesus zu erkennen.

Jesus übertönt die tobenden Chaosmächte und sagt: „Seid guten Mutes! Ich bin es. Fürchtet euch nicht!“ - evtl. wiederholen.

Der Sturm wütet immer noch. [evtl. ausführen]

Die Jünger klammerten sich an die Wände des Bootes und suchten dort ihren Halt. Das Boot war der letzte tragende Untergrund in dem Unwetter. Wie lange würde es dem Sturm noch standhalten?

Petrus erkennt plötzlich: Diese gequälte Holzschale und auch die Gemeinschaft mit den anderen bietet mir nicht die Sicherheit, die mir Jesus selbst bieten kann. Voller Glauben ruft er:

„Herr, wenn du es bist, so befehl mir, auf dem Wasser zu dir zu kommen!“

Petrus verlässt (die Sicherheit) des Bootes hinter sich. Er schaut auf Jesus und wagt sich auf einen nicht tragenden Grund und wird doch getragen.

Dann wendet er seinen Blick ab, schaut wieder auf die bedrohlichen Umstände und Gegebenheiten. Die Angst kehrt zurück. Als er sinkt, ruft er um Hilfe : „Hilf mir Herr.“

Die ersten Leser des Matthäusevangeliums kannten vielleicht den Psalm 69 als Gebet:

Da heißt es:

2 Gott, hilf mir! Denn das Wasser geht mir bis an die Kehle. 3 Ich versinke in tiefem Schlamm, wo kein Grund ist; ich bin in tiefe Wasser geraten, und die Flut will mich ersäufen. 14 Ich aber bete zu dir, HERR, zur Zeit der Gnade; Gott, nach deiner großen Güte erhöere mich mit deiner treuen Hilfe. 15 Errette mich aus dem Schlamm, dass ich nicht versinke, dass ich errettet werde vor denen, die mich hassen, und aus den tiefen Wassern; 16 dass mich die Flut nicht ersäufe / und die Tiefe nicht verschlinge und das Loch des Brunnens sich nicht über

mir schließe. 17 Erhöre mich, HERR, denn deine Güte ist tröstlich; wende dich zu mir nach deiner großen Barmherzigkeit.

Petrus ruft um Hilfe

Aber Die Hilfe Gottes besteht nicht darin, dass keine Stürme aufkommen, sondern dass man in den Stürmen die rettende Gegenwart Gottes erfahren kann. (Antwort!)

Der evangelische Theologe Ulrich Luz schreibt in seinem Kommentar zu diesem Text folgende Sätze:

„Die Hilfe Gottes besteht nicht darin, dass der Glaube leuchtend und unangefochten die Stürme des Lebens negiert. Glaube ist einmal mehr >>Kleinglaube<<, das heißt jene Mischung von Mut und Angst, von Hören auf den Herrn und Schauen auf den Wind, von Vertrauen und Zweifel, die nach Matthäus ein grundlegendes Merkmal christlicher Existenz bleibt. [...] Darin besteht offenbar gerade die Erfahrung, die der Glaubende macht, dass der Herr seinen Zweifel aufnimmt und überwindet.“<sup>2</sup>

In dem Moment der persönlichen Begegnung, selbst in diesem intimen Moment, als Petrus mit Jesus auf dem Wasser steht, bleibt er für Zweifel und Fragen nicht verschlossen. Er erlebt die Sicherheit, ist der Aufforderung Jesu gefolgt und voll Vertrauen aus dem Boot gestiegen. Nun nimmt Jesus ihn mit seinem Zweifel auf. Jesus reicht ihm seine Hand.

3. Reicht Jesus allein?

Manche sagen jetzt vielleicht: Das ist genau das, was ich mir wünsche! Ich brauche nur Jesus, nur da ist Sicherheit. Ich brauche keine Gemeinde, ich brauche keine weltlichen Strukturen, kein Boot in meinem Leben. Ich will einfach nur an der Hand von Jesus über die Wellen gehen.

**Aber:** Jesus steigt mit Petrus zurück in das Boot. Das ist das Ziel der Geschichte! Ich bin ehrlich gesagt unglaublich dankbar, dass mein Leben nicht ein permanenter Gang auf dem Wasser ist. Jesus kehrt mit Petrus in das Boot zurück.

Auf Jesu rufen hin ist Petrus aus dem Boot gestiegen, war gehorsam und hat etwas außergewöhnliches erlebt: Er ist auf dem Wasser gelaufen.

---

<sup>2</sup> Luz, U., EKK Band 1 Teil 2 Das Evangelium nach Matthäus, Matthäus 8-17, Benziger Verlag, Neukirchener Verlag, Zürich, Braunschweig, Neukirchen-Flynn 1990, S. 410.

Die Geschichte endet hier aber nicht! Jesus kehrt mit Petrus in das Boot zurück.

Die Jünger hatten in dieser Nacht eine göttliche Zuwendung von Jesu erlebt. Sie fielen auf die Knie und beteten an.

In der Gemeinschaft erlebe ich: Ich darf zweifeln und diese dort teilen. Die anderen zweifeln auch, ich bin nicht allein!

Auch in dem Psalm 69 folgt nach dem Hilferuf plötzlich eine Wendung:

Ps 69,31 Ich will den Namen Gottes loben mit einem Lied und will ihn hoch ehren mit Dank.

Ich habe mich oft gefragt, was die größte Anbetung auslösen kann, wie ich noch tiefer verstehen kann, wie groß Gott ist. Ich bin von Gott begeistert, wenn ich die Schönheit der Schöpfung sehe. Ich bin begeistert, wenn ich ihm in Zeiten des Gebets begegnen darf. Am Meisten aber berührt mich immer wieder, wie Gott mir in den Stürmen meines Lebens begegnet ist.

Als die Jünger im Sturm die Nähe Jesu erfahren, erkennen sie wie viel größer er ist, als sie zuvor dachten.

33 Die aber in dem Boot waren, warfen sich vor ihm nieder und sprachen: Wahrhaftig, du bist Gottes Sohn!

Ich fasse nocheinmal zusammen.

1. Wieso zweifle ich? Zweifel und Fragen gehören zum Leben dazu! Sie machen den Glauben nicht klein, sondern stärken ihn!
2. Was bietet Sicherheit? Gerade in den Stürmen begegnet uns Gott! Die Hilfe Gottes besteht nicht darin, dass keine Stürme aufkommen, sondern dass man in den Stürmen die rettende Gegenwart Gottes erfahren kann
3. Reicht Jesus allein? Jesus nimmt Petrus an die Hand und steigt mit ihm ins Boot zurück!

In der Gemeinschaft darf ich zweifeln. Ich erfahre, den anderen geht es genauso. In der Gemeinschaft breitet sich Freude über das Erlebnis des Petrus aus. In Gemeinschaft multipliziert sich Freude und wird zur Stärke!

Zum Schluss will ich euch nicht verschweigen, wie der Tag in Spanien weiter verlief:



Wir fuhren los und wollten den Windschutz an der ausgeguckten Stelle aufbauen . Als uns dieser zum 2. Mal um die Ohren flog, war da wieder diese Frage: „Sind wir eigentlich verrückt oder nur nicht ganz normal?“ Aber es hat sich gelohnt: Es war immer noch wirklich stürmisch, aber ich hatte meinen Klappspaten ja extra mitgenommen. Ich schüttete einen Hügel auf und hab die Heringe richtig in den Boden gehauen. Wir versuchten es also nochmal ein letztes, 3. Mal und: er hielt! Im Windschutz war es richtig schön und windstill. Wir erlebten einen super schönen Nachmittag.

Ich wurde einmal am Strand gefragt, ob ich nicht lieber Bauarbeiter oder Architekt werden möchte.

### **Ich will Gemeinde bauen.**

Ich will mit euch in das Boot steigen und gemeinsam immer wieder auf die wertvollen Momente warten, in denen Jesus vorbeikommt. Ich bin gespannt, in welche Richtung uns Jesus senden wird. Ich möchte das mit euch erleben und mit euch und anderen teilen!

*Ich fasse nochmal kurz zusammen.*

*Die Jünger sind im Boot. Der Sturm kommt.*

*Die Zuversicht des Tages ist weit entfernt. Als Jesus kommt, haben die Jünger zuerst Angst. Jesus spricht: „Seid guten Mutes! Ich bin es. Fürchtet euch nicht!“*

*Petrus erkennt, dass nicht das Boot, sondern Jesus der wirkliche Ort der Sicherheit ist. Jesus ruft Petrus zu: „Komm“.*

*Petrus steigt voll Glaube aus dem Boot.*

*Als er auf Jesus zugeht, fällt sein Blick zurück auf den Sturm.*

*„Hilf mir Herr“ ruft er, als er zu sinken beginnt.*

*Jesus nimmt ihn an der Hand und sie steigen gemeinsam zurück in das Boot. Der Sturm wird still. Die aber im Boot waren, warfen sich vor ihm nieder und sprachen: Wahrhaftig, du bist Gottes Sohn!*

Amen 3